und in dieselbe Reihe wie die Schriften des Hinduismus gestellt werden. Ein weiterer Mangel der Zusammensetzung der Konsultation war der, daß Menschen aus Wissenschaft und Industrie praktisch gefehlt haben. Da sie gerade von den Vertretern der südlichen Welt sehr oft als Adressaten der Anklage genannt worden sind, war es mißlich, daß sie nicht an dem Gespräch teilnehmen konnten. Auf der Konsultation selbst hat sich auch ein Mißbehagen darüber artikuliert, daß die Vertreter der „Zweiten Welt“, die Vertreter der östlichen Industriestaaten, stets mit den westlichen Industriestaaten in einen Topf geworfen worden sind, obwohl sich doch in vieler Hinsicht Differenzen zwischen Ost und West zeigen. Diese Kritik soll nichts davon wegnehmen, daß die Konsultation über Integrität der Schöpfung ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur Weltkonvokation ist und daß ihr Verlauf und ihr Ergebnis wirklich „konziliar“ genannt werden können.

Gerhard Liedke

Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung

Forum I der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der
Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) vom 13.–16. April 1988
in Königstein

Ein Experiment

16. April. Rückfahrt vom Forum der ACK für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Königstein. Die Nachrichten: Atomtransporte von Hanau nach Schweden? Angst um Arbeitsplätze in Rheinhausen. Mord an PLO-Führer Abu Dschihad. Luftpiraten drohen mit Massaker in Algier. Stop von Trinkwasserentnahme aus dem Rhein wegen des chemischen Lösungsmittels Isophoron. Militärische Auseinandersetzungen im Persischen Golf. Roberto Ruffilli, Senator der Democrazia Christiana, ermordet. Kredit von 18 Millionen Dollar aus den USA an Argentinien für Waffenkäufe.

Die Welt hat uns wieder. Es könnte scheinen, als sei es ein Elfenbeinturm der Illusion gewesen, in dem die 120 Delegierten aus 12 Kirchen in der Bundesrepublik miteinander über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung gesprochen haben. Und doch war es gerade diese Herausforderung der zerstörerischen Sprengkraft der Weltlage, die die Delegierten zusammengerufen hat. Nicht Realitätsflucht also, sondern ein Experiment.

1. Miteinander ringen

Entsprechend der großen Skepsis, mit der das Forum vorbelastet war, war der Auftakt eher von Vorsicht als von Euphorie bestimmt. Würde es überhaupt zu einem konstruktiven Ringen, zu einer gemeinsamen Formulierung von Elementen einer (in Stuttgart zu verabschiedenden) Stellungnahme der Kirchen in der Bundesrepublik

zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung kommen können? Immerhin war es das erste Mal, daß alle Kirchen gemeinsam sozialetische Fragen in ihrer ganzen Breite berieten und damit die sozialetische Konsequenz der Theologie bzw. die politische Dimension kirchlichen Handelns zur Debatte stand.

Das Ringen miteinander war im Vorfeld an drei Punkten in Frage gestellt worden: Die Beteiligung von Kirchenbasis, insbesondere in Form von Dritte Welt-, Friedens- und Ökologiegruppen, die Partizipation von Frauen und die konfessionellen Unterschiede in der Annäherung an die zu verhandelnden Fragen.

Die befürchtete Geschlossenheit des Forums wurde vielfältig aufgebrochen, ohne daß die erhoffte Konzentration darunter zu leiden hatte. Dies war abzulesen an dem Einzug der Pilgerinnen und Pilger, einer Gruppe, die sich drei Wochen lang von Nordhessen nach Königstein bewegt hatte, im Eröffnungsgottesdienst, an der Beteiligung von Delegierten am mittäglichen Schweigekreis der Gruppen, an der Öffnung von Plenarveranstaltung und der „Infobörse“ und schließlich an der Auswertung von Eingaben in den einzelnen Arbeitsgruppen. Die von einigen erwartete Konfrontation mit den Gruppen blieb aus, ihr Begleitprogramm wurde von beiden Seiten als unterstützend und solidarisch verstanden. Mit den Eingaben aus Gemeinden und Gruppen an das Forum wurde in den Arbeitsgruppen sehr unterschiedlich verfahren. Dadurch, daß viele Delegierte allerdings sich als Teil dieser Basis verstanden, kam es hier zu einem Dialog der unterschiedlichen inhaltlichen Positionen.

Die Partizipation der Frauen schien am ersten Tag des Forums insofern in Frage gestellt, als weder beim Eröffnungsgottesdienst noch bei der Eröffnungsveranstaltung eine Frau zu Wort kam. Bei einem Vorabtreffen der 28 delegierten Frauen hatte es unter ihnen jedoch Konsens gegeben, die besonderen Anliegen von Frauen und die besondere Perspektive von Frauen in den drei Problemkreisen in den Arbeitsgruppen und im Plenum einzubringen. Ihr besonders hoher Einsatz bei der Formulierung der Arbeitsgruppenergebnisse und die Präsentation dieser Ergebnisse im Abschlußplenum ausschließlich durch Frauen trugen diesem Willen zur Partizipation Rechnung. Deutlich war bei den Frauen, daß die Gemeinsamkeit ihrer Situation in den Kirchen, so verschieden sie im einzelnen auch sein mag, und der Wille, hier in Königstein zu einem konstruktiven Miteinander zu finden, weiten Vorrang vor konfessionellen oder politischen Gegensätzen hatten.

Das Ringen in den Sachfragen war wie erwartet kompliziert. Allerdings standen dabei wohl vielfach weniger die konfessionellen Unterschiede als die quer zu den Konfessionen liegenden politischen Auffassungen im Vordergrund. Während in den Arbeitsgruppen zu Gerechtigkeit und Schöpfung dennoch ein erstaunlich hohes Maß an gemeinsamen Aussagen zutage trat, war die Diskussion in den Friedensgruppen äußerst schwierig. Dies mag drei verschiedene Gründe haben: Zum einen waren die inhaltlich besonders exponierten Delegierten fast alle in den Friedensgruppen zu finden, so daß diese doppelt so groß waren wie die anderen. Für viele von ihnen gab es scheinbar eine absolute Priorität der Friedensproblematik, die durch den konziliaren Prozeß ja gerade in Frage gestellt wird. Zum anderen fehlte dieses krasse Gegenüber verschiedener Meinungen von Menschen aus Friedensgruppen und aus der Bundeswehr in den anderen Gruppen. Eine parallele Konstellation hier hätte etwa erfordert, Christen aus Wirtschaftsunternehmen und Arbeitslose zusammenzubringen oder Christen aus der Antiatomkraftbewegung und aus den Betreibergesellschaften von Atomkraftwerken. Ein weiterer Grund für das unbefrie-

digende Ergebnis der Friedensgruppen mag sein, daß den Kirchen eine gemeinsame Tradition in Aussagen zur Friedensfrage fehlt, wie es sie in Fragen zu Gerechtigkeit (gemeinsame Kommission Kirche und Entwicklung) und in der Schöpfungsfrage (gemeinsames Wort der römisch-katholischen Kirche und der EKD) gibt.

So ist es zu erklären, daß in den Berichten aus den Gruppen zu Gerechtigkeit und Schöpfung im Vergleich zu den Friedensgruppen sehr weitgehende Konsequenzen kirchlichen Handelns aufgezeigt sind, die zum Teil Erstaunen hervorgerufen haben (z. B. Auslösen von Diskussionen durch Kontenkkündigung, keine Lufthansaflüge von und nach Südafrika, Gewährung von Kirchenasyl, unverzügliches Einleiten der notwendigen Schritte zum Ausstieg aus der Atomenergie).

Leider fehlt in allen Papieren weitgehend eine Formulierung des Dissenses, so daß eine Partizipation von Gemeinden und Gruppen an der Diskussion der strittigen Fragen schwierig scheint. Zum Teil mag das an der Unsicherheit einiger Gruppen liegen, welche Adressaten und welchen Status die Königsteiner Entwürfe haben sollen. Die Suche nach Konsensformulierungen stand für viele schon in diesem Stadium im Vordergrund. Vor dem Konsens aber muß doch wohl der Dissens offen diskutiert werden. Dabei hätten „Zeugnisse der Betroffenheit“, wie sie beim DDR-Forum in Dresden vorgetragen wurden, vielleicht Hilfestellung leisten können.

2. Die Meßlatte

Die Ergebnisse des Forums in Königstein haben in ersten Stellungnahmen vorsichtigen Optimismus ausgelöst. Gemessen an der Situation der bundesdeutschen Ökumene und am Experimentalcharakter dieses Forums ist dies sicher richtig. Es gab in Königstein einen Aufbruch, der nicht zu unterschätzen ist und den Optimismus in der Schlußphase der Tagung rechtfertigt.

Dieser Optimismus darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß es gemessen an der weltweiten Ökumene hier einen erheblichen Nachholbedarf der bundesdeutschen Kirchen gibt. Und es ist zu fragen, ob mit dem Konzilsbegriff und der wiederholten Anknüpfung an Dietrich Bonhoeffer nicht eine ganz andere Meßlatte gegeben ist. Am 15. April 1933, also genau 55 Jahre vor dem Forum in Königstein, formulierte Bonhoeffer in „Die Kirche vor der Judenfrage“, es gebe eine „dreifache Möglichkeit kirchlichen Handelns dem Staat gegenüber: Erstens ... die an den Staat gerichtete Frage nach dem legitim staatlichen Charakter seines Handelns, d.h. die Verantwortlichmachung des Staates. Zweitens der Dienst an den Opfern des Staatshandelns.“¹ Dieses prophetische Mahnen und die Hilfe für die Opfer bedürfen keines Konzils, wohl aber die dritte Möglichkeit, die Bonhoeffer nennt: Sie besteht darin, „nicht nur die Opfer unter dem Rad zu verbinden, sondern dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“². Für diese Notwendigkeit unmittelbaren politischen Handelns der Kirchen sieht Bonhoeffer 1933 die Möglichkeit eines Konzils vor.³ Um diese Frage notwendigen politischen Handelns der Kirche bzw. der Kirchen ging es letzten Endes beim Heranziehen des Konzilsbegriffs für die Fragen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Dabei wird aus der Geschichte der Kirchen während der NS-Zeit in Deutschland offensichtlich, daß es den Kairos eines Konzils gibt, also den besonderen Zeitpunkt des Handelns, der allerdings auch vorübergehen und verpaßt werden kann.

Jene Meßlatte, die sich aus der weltweiten Ökumene und aus der Geschichte deutscher Kirchen ergibt, kann bei der Beurteilung des konziliaren Prozesses nicht völlig außer acht bleiben. Am ehesten hat sie in Königstein noch Martin Stöhr in seiner Bibelarbeit zu Jesaja 58 vorgegeben, in der es u. a. heißt: „Die Verfehlungen des Volkes Gottes wie seine Frevel sollen laut und öffentlich, aus voller Kehle, wie mit Posaunenschall, ausgesprochen werden. Der biblische Glaube ist keine Geheimreligion und liebt keine Endlagerung von Ungerechtigkeit unter irgendwelchen Teppichen.“⁴

3. Eine neue ökumenische Sozialethik?

In Antrag 5 auf dem Forum in Königstein heißt es: „Das Forum möge beschließen: Zur Auswertung der Königsteiner Ergebnisse und zur Vorbereitung der Stuttgarter Stellungnahme wird eine theologische Arbeitsgruppe eingerichtet. *Begründung:* Alle unsere Texte brauchen eine Präambel, in der biblisch-theologisch unser christlicher Ansatz zu den Aussagen entwickelt wird. Dies sollte einer theologischen Arbeitsgruppe übertragen werden.“⁵ Dieser Antrag wurde in Königstein mit großer Mehrheit (15 Stimmen pro) abgelehnt. Drei Gründe sprechen für die Ablehnung: Eine ökumenische sozialethische Begründung politischer Aussagen der Kirchen kann nicht in vier Monaten aus dem Boden gestampft werden. Außerdem gab es in den Arbeitsgruppen ein positives Miteinander von theologischer und sachbezogener Aussage. Schließlich war einer der Erfolge von Königstein, daß aus unterschiedlichen theologischen Ansätzen heraus gemeinsame Ergebnisse in den Sachfragen erzielt wurden. Dieses Zusammenspiel von Theologie und Sachanalyse sowie auch von Sachverstand und Betroffenheit sollte nicht aufs Spiel gesetzt werden.

Gleichzeitig ist deutlich, daß eine gemeinsame theologische Weiterarbeit an den Themen von Königstein *nach Stuttgart* sinnvoll erscheint. Auch wenn Carl Friedrich von Weizsäcker erklärte: „Unsere direkte Aufgabe ist nicht ekklesiologisch und nicht kirchenpolitisch. Unsere Aufgabe ist, gemeinsam ein gutes Werk zu tun, sofern wir nämlich überhaupt dazu fähig sind“⁶, kann dies (von der Problematik der „guten Werke“ einmal abgesehen) als Voraussetzung gemeinsamer Aussagen der Kirchen zu sozialethischen Fragen nicht genügen. Bei einem solchen Experiment wie dem Forum in Königstein und Stuttgart spielen ekklesiologische, theologische und kirchenpolitische Fragen natürlich eine Rolle. Es wäre ein Gewinn für die Kirchen, wenn es nach Stuttgart zu einer gemeinsamen Auswertung und Weiterarbeit an den Sachfragen kommen könnte. Dabei kann es nicht um eine Harmonisierung der verschiedenen Ansätze gehen bzw. um einen Entwurf aus „einem Guß“. Der Gewinn für das ökumenische Gespräch läge vielmehr in einem Dialog zwischen den Konzepten, einer Klärung des jeweiligen sozialethischen Ausgangspunktes und der Frage nach gemeinsamen Konsequenzen.

4. ACK auf neuen Wegen

Nochmals: Königstein war ein vielversprechender Aufbruch, Martin Lange hat sogar von einem „kleinen Wunder in Königstein“ gesprochen. Die ACK hat dadurch an Gewicht gewonnen, und es wird zu fragen sein, wie dieses Gewicht und dieser Ansatz insgesamt auszubauen sind.

Ein Mangel besteht zur Zeit in drei Bereichen: Es ist nicht gelungen, den Zusammenhang der drei Themen, wie er von Vancouver her impliziert ist, herauszuarbeiten. Dies sollte sowohl theologisch als auch exemplarisch an Sachthemen nachgeholt werden. Außerdem sind durch die Begrenzung der Zeit Themenbegrenzungen entstanden, die auf die Dauer nicht befriedigen können. Genannt sei an dieser Stelle das Thema Landwirtschaft und auch die Frage danach, ob die Problematik der Wirtschaftsordnung nicht, wie von vielen Gruppen angedeutet, einen roten Faden durch die drei Themenbereiche zur Hand gibt. Schließlich ist auch der umfassende Dialog zwischen Betroffenen und Sachverständigen sowie den unterschiedlichen theologischen Ansätzen innerhalb und quer zu den verschiedenen Konfessionen noch nicht befriedigend gelungen.

Aktuell ist nun auch die Frage der *Rezeption*. Die mangelnde Öffentlichkeitsarbeit vor Königstein und die daher mangelnde Partizipation der Gemeinden an der Diskussion muß aufgearbeitet werden. Wenn konziliarer Prozeß bedeutet, daß es zu einer Lernbewegung der Kirchen insgesamt kommt, müssen die Gemeinden stärker in den Diskussionsprozeß einbezogen werden. Hier wird die vornehmliche Aufgabe nach Königstein und auch nach Stuttgart liegen. Schließlich ist zu fragen, wie der im Konzilsbegriff angedeutete *verpflichtende Charakter* des Aufbruchs umzusetzen ist. Können die Aussagen des Forums verpflichtend werden für Kirchen und Christen? Wie sind die Konsequenzen zu formulieren? Wie kann es schließlich zu einem verstärkten Austausch zwischen einer stärker allgemein, universal ansetzenden Theologie und einer kontextuell, erfahrungsbezogen vorgehenden Theologie kommen?

Königstein war für die ACK ein Experiment, und es ist als solches gelungen. Gelungene Experimente aber regen zur Weiterarbeit, zum Abbau der Defizite und zum Ausbau der positiven Ansätze an.

Margot Käßmann

ANMERKUNGEN

- ¹ Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, Band 2, München ²1959, S. 48.
- ² Ebd.
- ³ Vgl. Ebd. S. 49
- ⁴ Martin Stöhr, Auslegung von Jesaja 58, 6 bis 12, epd-Dokumentation 19–20/88 bzw. MD der Ökumenischen Centrale Nr. II, 1+2/1988, S. 43.
- ⁵ ACK-Forum, Königstein, Antrag 5, vervf.
- ⁶ Carl-Friedrich von Weizsäcker, Einführungsreferat zum Thema „Frieden“, epd-Dokumentation 19–20/88 bzw. MD der Ökumenischen Centrale Nr. II, 1+2/1988, S. 70.